

Christen, in dieser sich immer wieder aufnötigenden Auseinandersetzung kein Wille zum Zerstören, nur der zum klaren Bekenntnis anstehe. Daher habe ich die Bildersturmszene ebenso weglöschen müssen, wie späterhin das Auffahren schrecklicher Marterwerkzeuge, denen die christlichen Glaubenshelden ihre nur allzu todesbereiten Bekenntnisse entgegenschleudern. Unser Zeit- und Weltgefühl legt uns hier zwingend eine leisere Tonart auf. Auch an der Gestalt des Landpflegers ist eine Veränderung vorgenommen, die geeignet schien, den Hergang für uns menschlich faßbarer zu machen.

Abwandlungen der Art waren notwendig, sobald die Aufführung mehr als nur die historische Wiedergabe von etwas damals Empfundenem sein sollte. Was daraus wurde, ist denn freilich doch ein neues Stück: auf der Grundlage eines Werkes aus dem 17. ein Werk des 20. Jahrhunderts. Unangerührt blieb der Kern. „Dem Himmel“, so heißt es im Marianischen Kalender, der unterm 8. März die Fabel nacherzählt, „gab Philemon ein Lachen (dedit coelo risum Philemon), da er der Erde so Großes bereitete, der wohlbewanderte Schauspieler“.

Bernt v. Heiseler

Die Gräber der Apostelfürsten

Jahrhundertelang waren die Gräber der heiligen Apostel Petrus und Paulus Stätten der Frömmigkeit und Ziel der Pilgerzüge. Heute sind sie darüberhinaus zum besonderen Gegenstand der Wissenschaft geworden. Nicht allen Gläubigen mag es in gleicher Weise angebracht scheinen, die Heiligtümer für die Spaten der Archäologen zu öffnen, die Kirche jedoch hält die Erkenntnis der Wirklichkeit, das Anliegen der Wahrheit für so groß, daß sie – bei Wahrung der Ehrfurcht – auch in die Gräber der Heiligen dem forschenden Geist den Zutritt nicht verwehrt. Diese Aufgeschlossenheit, die wir in besonderer Weise dem Heiligen Vater – Papst Pius XII. – und einer Reihe von führenden römischen Gelehrten verdanken,

hat eine solche Fülle von Ergebnissen zutage gefördert und die internationale Forschung in einem solchen Maße angeregt, daß Wissenschaft und Glaube dadurch bereichert wurden. Allerdings sind die Arbeiten zu einem Umfang angewachsen, daß die fachliche Kenntnis der Grabungen und der dazu gehörigen Literatur nahezu einen eigenen Wissenschaftszweig darstellt.¹

¹ Einige Hinweise auf die internationale Literatur:

Zunächst der offizielle Ausgrabungsbericht:

„Esplorazioni sotto la Confessione di San Pietro in Vaticano eseguite negli anni 1940 bis 1949, Città del Vaticano 1951. Zwei Foliobände: Band 1, XIII/278 Seiten Text mit 209 Illustrationen und Plänen, Bd. 2 mit 109 Tafeln, 103 davon in Phototypie, und Karten. Vorwort von Msgr. Kaas, Bericht von B. M. Appolonj-Ghetti, A. Ferrua, E. Josi und E. Kirschbaum.

Weitere Arbeiten:

A. Ferrua, La storia del sepolcro di San Pietro. In Civiltà Cattolica, Januar 1952.

A. Ferrua, A la recherche du tombeau de Saint Pierre. In Études, Paris, Januar 1952.

E. Kirschbaum, Das Petrusgrab. In „Stimmen der Zeit“ August und September 1952.

P. Romanelli, La documentazione scientifica del ritrovamento della tomba di S. Pietro: Osservatore Romano, Rom 20. Dezember 1951.

A. M. Colini, Il sepolcro di S. Pietro: Capitoli 27, 1952, 1–16.

M. Guarducci, Christo e San Pietro in un documento preconstantiniano della necropoli vaticana, 1952.

J. Carcopino, Les fouilles de Saint-Pierre. In La Revue des deux mondes (1952), 588 bis 610; 77–93; 213–245; 412–428. — Études d'histoire chrétienne. Le christianisme secret du carré magique. Les fouilles de Saint-Pierre et la tradition, 1953.

P. Lemerle, La publication des fouilles de la Basilique Vaticane et la question du tombeau de Saint-Pierre. In Revue historique, 76 (1952), 205–227.

H. J. Marrou, Les fouilles du Vatican. In Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, 15 (1953), 3291–3346.

J. Ruysschaert, Réflexions sur les fouilles Vaticanes, le rapport officiel et la critique. Données archéologiques. Données épigraphiques et littéraires. In Revue d'histoire ecclésiastique, 48 (1953), 573–631, und 49 (1954), 5–58.

J. B. Ward Perkins, The Shrine of St. Peter and its Twelve Spiral Columns. In Journal of Roman Studies, 42 (1952), 21–33.

J. Toynbee, The Shrine of St. Peter and

An Hand einiger dieser Neuerscheinungen, besonders des Werkes von E. Kirschbaum² – soll hier auf Ähnlichkeiten zwischen den Gräbern der beiden Apostelfürsten und einige Fragen des Petrusgrabes hingewiesen werden, um den Leser über den Stand der Forschung zu unterrichten und ihn anzuregen, sich in diese für Kenner und Laien so bedeutsame Welt zu vertiefen.

Für den deutschen Sprachbereich bietet die inhaltlich und ausstattungsmäßig reichste Arbeit das Buch von Kirschbaum. Eine ebenso scharfe wie aufschlußreiche Polemik, mit der sich K. vornehm und entschieden auseinandersetzt, bringt die wissenschaftliche Untersuchung Klausers, des Herausgebers des Lexikons für Antike und Christentum.³ Eine umfassende und dabei leicht lesbare Einführung für jedermann ist in der Bibliothek Ecclesia die Übersetzung des Büchleins von Nicolas Corte.⁴ Leider fehlen in dem zuletzt genannten Werk Abbildungen, so daß die Ausgabe des Schefflerverlags unentbehrlich scheint.

its Setting. In *Journal of Roman Studies*, 43 (1953), 1–16.

H. Torp, The Vatican Excavations and the Cult of Saint Peter. In *Acta archaeologica*, 24 (1953), 27–66.

A. M. Schneider, Das Petrusgrab im Vatikan. In *Theologische Literaturzeitung*, 77 (1952), 321–326.

A. v. Gerkan, Die Forschung nach dem Grab Petri. In *Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung*, 6 (1952), 379–382.

Kritische Studien zu den Ausgrabungen unter der Peterskirche in Rom. In *Trierer Zeitschrift*, 22 (1954), 26–55.

J. Fink, Archäologie des Petrusgrabes. In *Theologische Revue*, 50 (1954), 81–102.

² E. Kirschbaum, Die Gräber der Apostelfürsten. Mit 66 Tafeln, vier Farbbildern und 57 Zeichnungen (255 S.) Frankfurt/M. 1957, Heinrich Scheffler. Geb. DM 22,30.

³ Th. Klauser, Die römische Petrusrstration im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche. Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften Heft 24. (122 Seiten mit 20 Tafeln) Köln und Opladen 1956. Westdeutscher Verlag. DM 9,30.

⁴ Nicolas Corte, Ist der heilige Petrus im Vatikan? Deutsche Übertragung von Monika Thieme. Bibliothek Ecclesia, Band 1. Aschaffenburg 1957, Paul Pattloch. DM 4,80.

Das Werk Kirschbaums schildert zunächst die Totenstadt unter St. Peter, die Suche nach dem Petrusgrab und setzt sich mit der Kritik an dem Ausgrabungsbericht auseinander; dann aber sieht es die schriftlichen und archäologischen Quellen des Paulusgrabes, das bekanntlich für eine moderne Ausgrabung noch nicht freigegeben ist.

Dabei zeichnen sich gemeinsame Züge ab.

Wie im Leben so haben die Apostelfürsten auch nach dem Tod ein eigenes Schicksal – die unwägbare Gewalt der Geschichte – erfahren. Beide starben als Martyrer, wie die Überlieferung berichtet. Beide wurden vom Kaiser Konstantin mit einem eigenen Kirchenbau ausgezeichnet, den der Kaiser über ihren Gräbern errichtete. Der Bauplatz war bei beiden Basiliken denkbar schwierig. Die konstantinische St. Paulsbasilika war nämlich zwischen zwei öffentlichen Straßen eingezwängt, der Hauptstraße nach Ostia und einer Nebenstraße, die zum Tiber führte. Über das ungesunde Sumpfgelände, in dem St. Paul lag, klagten noch die Mönche des Mittelalters. Die Peterskirche erhob sich am Abhang des vatikanischen Hügels. Ihr Bau machte gewaltige Erdbewegungen notwendig. „Einer besonderen Erwähnung wert scheint uns die Tatsache, daß hier wie dort das Apostelgrab in einer heidnischen Nekropole liegt. Für den Skeptiker wollen wir es einmal so formulieren: Der durch uralte Überlieferung, das heißt durch literarische und monumentale Zeugnisse bestimmte Platz beider Apostelgräber hat sich durch die Entdeckungen der letzten Jahrhunderte als eine Stelle inmitten heidnischer Grabanlagen erwiesen. Demnach muß der Ursprung dieser Überlieferung sehr alt sein. Er ist noch vor dem Entstehen der christlichen Katakomben anzusetzen, die mindestens schon nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts entstanden. Eine spätere Zeit hätte gerade die Gräber der Apostel in christlichen Coemeterien gesucht. Also müssen die als Gräber der Apostel verehrten Plätze

schon vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts als solche bekannt gewesen sein. Wir sehen bei dieser allgemeinen Erwägung von den Ergebnissen der Ausgrabungen unter St. Peter ab, die allerdings unsere Überlegungen vollauf – auch nachträgliche – bestätigen.“⁵

Aufschlußreich sind die Parallelen in der architektonischen Gestaltung der beiden Gräber. Wahrscheinlich ruhte der Leichnam des heiligen Paulus zunächst in einem ähnlichen Tonsarkophag, wie man solche unter St. Peter gefunden hat. Sockel und Rest von Pilastern lassen auf eine weitere architektonische Auszeichnung schließen, die auch für dieses Grab den unten noch näher zu erklärenden Ausdruck *Tropaion* (Siegesmal) rechtfertigt. In beiden Gräbern finden wir Öffnungen. „Der Zweck dieser Einrichtung hängt mit dem Totenkult zusammen, bei dem man durch Röhren, wie wir schon früher erwähnten, Flüssigkeiten, und vor allem flüssige Wohlgerüche, ins Grab goß. Dieser Brauch ist uns ausdrücklich für den Kult an den Martyrergräbern bezeugt. Prudentius, der in den Jahren 402–403 in Rom war und der auch die Paulskirche besungen hat, schrieb über das Grab des Märtyrers Hippolytus an der Straße nach Tivoli unter anderen folgende für uns aufschlußreiche Verse: ‚Oscula perspicuo figunt impressa mettalo, Balsama defundunt, fletibus ora rigant.‘ Die Gläubigen bedeckten demnach den Metallverschluß des Grabsschaches mit Küszen, deren Spuren sichtbar blieben, und gossen unter Tränen Balsam hinunter. Weiterhin dienten diese Öffnungen, um Tüchlein in das Grab herunterzulassen, die dann als Reliquien galten.“⁶

Erschütternd ist auch das Schicksal der Gebeine der beiden Apostel, soweit man es an Hand der historischen Berichte und Ausgrabungsfunde verfolgen kann. Diese Gebeine sind sicher nicht immer am Ort ihres ursprünglichen Begräbnisses geblieben. So überliefern uns alte

Berichte und Inschriften, daß auch in St. Sebastian an der Via Appia die Apostelfürsten verehrt wurden. Die Mehrzahl der christlichen Archäologen nimmt deshalb – wenigstens für eine Zeit – eine Übertragung der Gebeine dorthin an. Es sind außerdem Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß eine solche Übertragung in der Zeit der Valerianischen Verfolgung, also im Jahre 258 stattgefunden haben könnte. Der durch seine Mitarbeit an den Ausgrabungen unter St. Peter verdiente Archäologe Enrico Josi hält nun für wahrscheinlich, daß damals nur die Köpfe übertragen wurden. Der römische Jurist Julius Paulus (3. Jahrhundert) vertritt nämlich die Auffassung, daß sich ein Grab rechtlich dort befindet, wo der Kopf des Toten ist. Die Christen hätten dann durch die Übertragung der Köpfe die Gräber der Apostel rechtlich sichern wollen; denn in der Valerianischen Verfolgung wurden das erste Mal die Friedhöfe für die Christen gesperrt.⁷

Diese Sonderform der Translationshypothese würde eine Reihe von Grabungstatsachen, die Berichte und die getrennte Aufbewahrung der Köpfe, die heute noch im Lateran verehrt werden, erklären. Es wäre also durchaus möglich, daß die Restgebeine, die man unter der sogenannten roten Mauer in St. Peter gefunden hat, die Reliquien des heiligen Petrus sind.

Verfolgt man aber die Geschichte der beiden Gräber, ihre Beraubung und Plünderung durch die Sarazenen und nicht zuletzt ihr Schicksal durch die dunklen Epochen der reliquiensüchtigen Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters, so muß man Klauser zustimmen, daß es sehr unsicher ist, daß diese Gebeine die Reliquien des heiligen Petrus darstellen.⁸

Allerdings hat in dieser Frage die Wissenschaft ihre letzte Antwort noch nicht gegeben.

⁵ E. Kirschbaum, a.a.O. S. 173/174.

⁶ E. Kirschbaum, a.a.O. S. 189.

⁷ E. Josi, Conference della Società dei cultori di archeologia cristiana. In Riv. de Arch. christ., 29 (1953), 94–95.

⁸ Klauser, a.a.O. S. 55.

Dagegen muß man wohl – trotz aller Kritik – das Ziel der Ausgrabungen unter St. Peter als erreicht ansehen: Unter der Kuppel des Michelangelo befindet sich das Grab des heiligen Petrus. Diese Annahme dürfte jedenfalls durch die wissenschaftliche Schlußfolgerung nahegelegt werden. Dabei scheint die Beurteilung des gefundenen Tropaion von ausschlaggebender Bedeutung.

Dieses Tropaion erwähnt ein Priester Gaius am Ende des zweiten Jahrhunderts in einer Auseinandersetzung mit einem gewissen Proclus: „Ich fürwahr vermag die Tropaia der Apostel vorzuzeigen, denn ob du zum Vatikan oder zu der Straße nach Ostia gehen magst, du wirst dabei die Tropaia derer antreffen, die hier die Kirche gegründet haben.“⁹

Die Ausgräber fanden nun unter der Memoria Konstantins in St. Peter eine Grabarchitektur, die zwei Säulen und eine Travertinplatte zeigte, also eine monumentale Gestaltung. Diese Architektur ließ sich im Zusammenhang mit einigen Ziegelstempeln und den benachbarten Bauten um das Jahr 160 datieren. Es konnte also kein Zweifel bestehen: man hatte das Tropaion des Gaius gefunden.

Für diesen archäologischen Befund gibt es verschiedene Deutungen: Entweder die Architektur ist ein heidnisches Grab oder es ist ein Denkmal, das man im 2. Jahrhundert für Petrus errichtet hat oder es ist eine Auszeichnung des Grabs des Heiligen selbst. Wenn dieses Tropaion ein heidnisches Grabmal wäre, so hätte Konstantin ganz willkürlich und unsinnig diese Stelle ausgewählt, um mitten in einem Friedhof auf abschüssigem Hang eine Basilika für Petrus zu bauen. Das ist kaum anzunehmen. Hält man dieses Tropaion für ein Denkmal, das die Kirche des 2. Jahrhunderts für Petrus dort errichtet hat, so setzt man voraus, daß die römische (heidnische) Öffentlichkeit es der verhaßten neuen Religionsgemeinschaft gestattet habe, für den als Ver-

brecher hingerichteten Petrus quer durch eine heidnische Nekropole ein Triumphal zu errichten, ohne einen Rechtsanspruch auf eine Grabstätte in diesem Friedhof geltend machen zu können. Man kann den Ausgräbern nur zustimmen, wenn sie diese Deutung für ausgeschlossen halten. So bleibt die von den schriftlichen und monumentalen Denkmälern nahegelegte Interpretation des Tropaions als Bauwerk über der verfallenen Grabstätte des Petrus.

So ist das Tropaion des Gaius zur Trophäe der Ausgrabungen geworden, die zu Entscheidung und Urteil zwingt. Die kurzen Hinweise auf die wissenschaftliche Diskussion darüber wird der Leser mühelos als unzureichend erkennen und deshalb zur Forschung, Bericht und Kritik selbst greifen. Dabei wird sein Wissen von der antiken Welt und sein Glaube an die Kirche wachsen.

Herbert Schade SJ

Fünftagewoche und Höhere Schule

Die Kreise, die in den Genuss der Arbeitszeitverkürzung von 48 Stunden auf 45 Stunden kommen, werden immer größer. Seit dem 1. Oktober ist die 45-Stunden-Woche für die Arbeiter und Angestellten vieler kommunaler Behörden eingeführt. Es besteht kein Zweifel, daß diese 45-Stunden-Woche für den größten Teil der Arbeitnehmer Wirklichkeit werden wird. Für die meisten von ihnen bedeutet sie gleichzeitig die Einführung der Fünftagewoche. Die Schule wird von diesem Vorgang kaum unberührt bleiben. Sicherlich sind heute viele Lehrer überzeugte Gegner der Einführung der Fünftagewoche an der Schule, doch werden sie sich selbst auf die Dauer nicht davon ausgenommen sehen wollen, wenn die übrige Beamtenschaft nur noch 45 Stunden in der Woche arbeitet. Klagen die Lehrer heute schon mit Recht über eine zu große berufliche Belastung, die sich durch Schichtunterricht, überfüllte Klassen, unkonzentrierte Kinder, wachsende Verwaltungsaufgaben u. a. ergibt, so wer-

⁹ N. Corte, a. a. O. S. 63.